



Abend-

Zeitung.

224.

Sonnabend, am 18. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Helt.]

Vereinte Hand.

Dem 18. September 1830.

Der Sturmwind saust,
Die Woge braust,
Am Firmament beginnt's, zu dunkeln —
Der Blitzstrahl flammt — der Donner kracht,
Den Tag verschlingt der Wolken Nacht,
Kaum sichtbar noch die Sternenlichter funkeln,
Und nur der Mannschaft Muth das schwanke
Schiff

Schirmt in der Brandung vor dem Felsenriff —

Wie er in Sturm und Braus es wohl bewahre,
Thut redlich seine Pflicht der Steuermann.
Doch Er allein es fürder nicht gewält'gen
kann —

Den wackern Schiffer drückt die Last der Jahre.

Sieh! da erscheint, gesandt vom Herrn,
Ein Strahl des Lichts — der Hoffnung goldner
Stern

Winkt durch der Wolken düstern Schleier.
Das Schiffsvolk athmet wieder freier —
Denn rasch ein junger, kräftiger Pilot, —
Aus Lieb' und Pflicht gehorsam dem Gebot
Des ältern — tritt, im Sturm und Wetter,
An's Ruder mit und wird des Schiffes Retter —
Der Himmel wahrer fürder es vor Stürmen!!
Doch, nah'n sie — wird vereinte Hand es
schirmen.

Richard Noos.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Schon waren sie Windsheim vorbei und ritten eben über das Feld, wo noch vor einigen Stunden das Lager gestanden hatte, als der Markgraf sich zufällig umsah und den Hackenschützen gewahrte, der ihnen in bedeutender Entfernung folgte.

Wer ist Jener dort auf seinem unbändigen Gaul? fragte sie der Markgraf.

Mein Diener! erwiderte sie, gleichgiltig scheinend.

Dem Markgrafen mußte das tolle Roß auffallen, er hielt an und wollte es mehr in der Nähe sehen, der Reiter aber hielt gleichfalls sein Roß an, stieg ab und ordnete etwas am Sattel.

Nun, wird's bald, Bursche? rief der Fürst, schon ungeduldig werdend, diesem zu, der gar nicht fertig werden zu wollen schien — Sitz' auf und reite mit Dein wildes Roß vor!

Der Hackenschütz gehorchte, schwang sich in den Sattel, drückte aber heimlich dem Pferde die Sporen tief in die Weichen, so daß der wilde Gaul in hohen Bogensätzen heransprengte und er so an dem Markgrafen, das Roß nicht mehr bändigen könnend, vorbeijagte. Markgraf Albrecht, zu sehr mit dem Gaul beschäftigt, hatte wenig auf den Reiter gesehen und jagte nun dem Flüchtigen nach. Aber je mehr er jagte, desto mehr spornte der Hackenschütze seinen Gaul. Dieß bemerkte endlich der Markgraf. Warte, Bursche! —

rief er, ohne weiter an Laura zu denken — mein Araber soll Dich schon einholen! — Er ließ jetzt seinem edlen Rosse den Zügel schießen, das nun flüchtig wie der Wind dahin jagte. Hältst Du Dein Rosß nicht an, frecher Bursche! — rief jetzt der Markgraf, dem Reiter schon ganz nahe — so hau' ich Dich vom Pferde! — Bei diesen Worten warf der Fliehende einen raschen Blick rückwärts, sah den Fürsten dicht hinter sich und that nun sein Möglichstes, das wilde Rosß anzuhalten, welches schon das Gebiß zwischen den Zähnen, nun nicht mehr der Faust seines Reiters gehorchen wollte.

Der Markgraf sah die Anstrengung, mit welcher der Hackenschütze seinen Befehl zu vollziehen sich vergebens mühte; er erfüllte deshalb, als er ihn erreichte, seine Drohung nicht, sprengte an ihm vorbei, bog ihm vor, das Rosß des Reiters prellte rasch auf die Seite und der Reiter selbst fiel herab.

Ei, ei, Bursche! — sagte der Markgraf, vor ihm haltend — Du bist ein fecker, aber ein schlechter Reiter, Du hast wohl einen verben Fall gethan? Steh' auf, nimm Dein Rosß und dann steh' mir Rede!

Nur mit Mühe erhob sich der Reiter und nahm sein Rosß aus des Markgrafen Hand.

Wisser auf! — rief dieser. — Er schlug das Wisser zurück. — Du bist's? — rief der Markgraf und hohe Röthe überflog sein zürnendes Antlitz, seine Faust griff rasch nach dem Schwerte, doch eben so rasch ließ sie es los. Was willst Du hier? — fragte er Otto, den Gesellen, denn dieser war es, der vor ihm stand.

Mit meinem gnädigen Herrn in den Krieg ziehen! — erwiederte er, sich anständig verbeugend.

So? — Gut, mein Sohn! — sagte der Markgraf lächelnd und es wäre schwer gewesen, zu sagen, ob dieses Lächeln Wohlwollen oder Verdruß ausdrückte — Und da begleitest Du die Signora, damit Euch der Weg bis zum Heere nicht zu einsam sey. Nicht wahr?

Zum Schutze des Fräuleins, das mich darum ersuchte, zog ich mit ihr.

Zum Schutze? — Und verstehst nicht einmal Dein Rosß zu bändigen? — spottete der Markgraf — Du gewährtest ihr die Bitte wohl gern?

Mit Freuden! sagte Otto, sich vergessend, und sein Auge erglühete.

In des Markgrafen Brust erweckten diese so feurig gesprochenen Worte ein unangenehmes Gefühl, er sah den jungen Mann ungewiß und ernst an und wußte nicht so recht, ob er ihm zürnen oder seine

Thorheit belachen sollte; doch schwand der Ernst allmählig, aber nicht Wohlwollen, eine Art Geringschätzung trat an seine Stelle.

Also Du willst mit in's Feld ziehen? fragte er endlich, sein Schweigen brechend.

Ja, gnädiger Herr!

Unter welcher Fahne?

Unter der, — erwiederte Otto mit Feuer — wo die meiste Ehre zu erwerben, die meiste Gefahr zu finden ist!

Hm! — brummte der Markgraf für sich und diese Antwort schien ihm nicht zu mißfallen — dazu kann Rath werden. Jetzt aber reite zurück und sieh, wo die Signora geblieben ist; sie scheint Dir nicht so eilig gefolgt zu seyn als Du ihr.

Otto schwang sich auf sein Rosß und trabte zurück, froh, so leichtes Kaufes davon gekommen zu seyn.

Der Markgraf blieb auf der Höhe unter einem Baume halten und sah sinnend nach dem Wege, auf welchem Laura kommen mußte. Warum ärgert mich denn eigentlich der thörige Knabe? — fragte er sich — Scheint es doch ein braver Junge zu seyn, und so habe ich einen tüchtigen Soldaten mehr unter meinen Fahnen, der schon aus toller Eitelkeit sich gewiß männlich zeigen wird. Oder fürchte ich etwa für Lauretens Herz? — Nein! — Gedenke ich jenes Abends, dann hätte ich Unrecht, sehr Unrecht — und überdies — müßte ich nicht über solchen Nebenbuhler erröthen? — Dieß sagend, sprengte er Lauretten entgegen, die jetzt hinter dem Kiefernwäldchen mit Otto hervorkam.

Dein Gaul, Laurette, scheint nicht sehr rasch zu seyn! — rief der Markgraf ihr entgegen und reichte ihr freundlich die Hand, die das Mädchen ergriff und mit sonderbarer Bewegung an ihre Lippen drückte. Sie zwang sich hierbei, unbefangen an ihm aufzusehen, aber die hohe Röthe, die sie brennend auf ihren Wangen fühlte, machte sie dennoch verlegen. Gnädiger Herr! — sagte sie — Ihr werdet wohl oft noch Nachsicht mit Eurem neuen Diener haben müssen, der ein gar verzagter Reiter ist.

Nun, wenn ich nur darin Nachsicht zu haben brauche, — sagte Markgraf Albrecht nicht ohne Betonung — so kannst Du auf sie rechnen; mein alter Stallmeister soll Dir schon Unterricht geben. Aber was soll Dir jener Fant dort, der immer hübsch bescheiden zurückbleibt, was willst Du mit ihm?

Ich nahm ihn aus Vorsorge zu meinem Schutze mit mir und wenn Ihr es erlaubt —

Was soll ich erlauben? unterbrach sie der Markgraf rasch.

So behalte ich ihn als meinen Diener bei mir.

Das möchte doch wohl nicht gut gehen! — meinte der Fürst halb ernst, halb scherzend — denn ich müßte Dein armes Pferd bedauern, wenn er es warten sollte. Er müßte wieder einen Andern dazu haben, und so hätte die Dienerschaft kein Ende. Er trete unter die Fahne meines Leibregiments und werde ein wackerer Soldat; Dir werde ich schon einen Diener wählen, wie er sich für Dich schickt und wie er mir passend dünkt.

Diese Worte befremdeten Laurette. — Hab' ich denn meinen Willen an Euch verpfändet, Markgraf Albrecht? — fragte sie stolz und unmuthig — daß ich nicht mehr das Recht habe, meine Diener mir zu wählen, wie ich will? Bin ich denn von Euch so ganz abhängig geworden?

Liebes Kind! — erwiderte der Markgraf, ohne ihren Unmuth zu beachten — wer an meinem Hoflager sich aufhält, der muß sich in meinen Willen fügen, und wenn Du mich liebst, wirst Du es gewiß gern thun und es einsehen, daß es sich nicht ziemt, daß Du den Goldschmied-Gesellen um Dich hast? — Denke an Culmbach!

Habt Ihr denn so wenig Vertrauen zu mir, so wenig Vertrauen zu Euch selbst? — sagte Laurette aufgeregt und in ihren Worten sprach sich Hohn aus — Kann Markgraf Albrecht von Brandenburg —

Schweig! — unterbrach er sie heftig und seine Stirn furchte sich — Jetzt kein Wort mehr davon! Laura schwieg, der Markgraf ritt finster an ihrer Seite und so war der Augenblick des Wiedersehens eben nicht zu einem freundlichen geworden. Den Markgrafen verdroß es, daß sie den Gesellen mitgebracht und doch war er noch unzufriedener mit sich, daß ihm die Laune des Mädchens nicht gleichgiltig war. Laura hingegen fand ihre Erwartung getäuscht.

So ritten sie sinnend neben einander, als der Markgraf einen Trupp Reiter auf sich zukommen sah. Da kommt mein Oberhofmeister und sucht mich, da ich ohne Diener weggeritten bin, sicherlich auf! — sagte der Markgraf — Bleib' zurück, er darf unvorbereitet Dich nicht so finden; ich glaube, der Alte könnte sich nicht fassen. Den Gesellen kannst Du als Deinen Diener bei Dir behalten. In Burg Bern-

heim findest Du mich! — Dieß sagend, sprengte er dem alten Schaumburg entgegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Sonarten.

Aphorismen von Rudolph Gernlein.

A moll.

Wenn ich so in traulich stiller Abendstunde in meinem einsamen Stübchen am Fenster stehe, mir meine lieben Blumen, süßen Duft spendend, entgegenlächeln — und mir, so ganz in mich selbst verloren, das Bild der Heißgeliebten mit seiner rührenden Blässe, seinem über allen Ausdruck treuen, holden Auge vor die Seele tritt — wenn das Bewußtseyn, mich von ihr geliebt zu wissen und wie ich diese Liebe mit der unbeschreiblichsten Innigkeit und allen Kräften der Seele erwidere, mir jubelnd und beseligend in's Herz einzieht, — und dann plötzlich der Gedanke: nie aber darfst Du sie ja besitzen — mir wie ein Blitz aus heiterm Himmel durch das innere fröhliche Leben fährt und wie ein kalter Reif den zarten Blüthen der inneren Liebewelt allen Glanz und Duft benehmen will, — wenn dieser Gedanke mir die Brust in unnennbarem Schmerz zusammenzieht, das Herz immer bänger und bänger klopft, dann — greife ich nach meinem geliebten Instrumente, und deine reichen Sphären-Accorde, sanstes A moll, sind es, die dem gepreßten Herzen mildtröstend Luft machen. Kein Wort ist zart genug, zu beschreiben, was da in treuer Brust alles vorgeht; dein rührender Klang wirkt zauberisch auf das bewegte Gemüth, — alle Gefühle gewinnen an unendlicher Reinheit, und in sich selbst ihr Glück findend, verlangen sie nicht mehr den Besitz des geliebten Gegenstandes; — — deine bezaubernd milde Harmonie taucht den Schmerz in eine unaussprechliche Süße — ich gewinne ihn lieb durch dich und möchte am Ende diesen Schmerz um nichts in der Welt hingeben; — ich nenne dich darum A moll, Klage und Trost einsamer, herzinniger Liebe.

G n o m e.

Zehn Gründe führt man dafür an;
Doch keiner kann mich überzeugen.
Wer wird denn jemals auch zehn Mann
Zehn Männern wohl vergleichen?

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Halberstadt.

(Fortsetzung.)

In Westthal's „Ritter Toggenburg“ ist das Talent für historische Darstellungen nicht zu verkennen, doch auch er scheint mit der Behandlung der Farben noch nicht recht vertraut zu seyn.

„Eine Heuarnte“, von Bürkel. Die Kraftanstrengung der Pferde, welche den beladenen Heuwagen auf der steilen Bergstraße mehr aufhalten als fortziehen, ist ganz vorzüglich dargestellt, man glaubt den Zuruf des Fuhrmannes zu hören. Auch die übrigen Figuren, so wie das Landschaftliche, sind kräftig und gut; doch die Gewitterwolken bestehen aus zu kleinen, gleichförmigen Parteen, die einem ruhigen, imponirenden Eindrucke hinderlich sind.

Constantin Schröter's „Beobachter“, „Alte mit dem Bierkrug“ und „Großmutter“ sind treue, ausdrucksvolle Darstellungen aus dem Leben der niedern Volksklasse, die höchst delikate ausgeführt sind und darum dem größeren Publico so viel Vergnügen gewähren.

„Der Reiter mit dem Mädchen“ auf Professor Kolbe's Winterbilde sind mit der ihm eigenen Grazie und Delikatesse behandelt, doch sollte ein so wackerer Künstler und Meister den Nebensachen mehr Aufmerksamkeit widmen. Die Kapellen auf diesem Bilde und auf dem Pilger sind für die Nähe und Ausföhrung wenig mehr als zwei Menschen hoch.

Kolbe's „Doge und Dogeresse“ ist schon durch Hoffmann's Erzählung vortheilhaft bekannt; doch möchte ich die Gründe kennen, welche den Kunstverein in Berlin bewogen haben, 1829 ein 1807 vollendetes Gemälde zur Verloosung anzukaufen.

„Reiter vor der Schenke“, von Grotke. Wenn auch nicht ganz correct in der Zeichnung, doch sehr wacker und gefällig gruppiert und ausgeführt. Dem jungen Künstler ist mehr Eigenthümlichkeit zu wünschen, da man den Schüler Kolbe's zu deutlich erkennt.

Eybel's „Weinkoster“. Ein dicker Capuziner, schon halb in Verzückung, sitzt in einem Keller neben einer sehr sinnig verzierten Weintonne und beschaut den perlenden Champagner, welchen der Kellermeister eben eingesehen hat. 31 Zähne scheint er bereits beim Bekämpfen der Weltünden eingebüßt zu haben, doch den 32sten, den Weinzahn, hat er glücklich conservirt. Auf die Ausföhrung und besonders den Faltenwurf dürfte mehr Fleiß verwandt seyn.

Kersting und Grolik haben recht gemüthliche Scenen des häuslichen Lebens dargestellt.

Sieg's „Familiengruppe“ zeichnet sich durch eine sichere, fleißige und saubere Behandlung vortheilhaft aus. — Bei Arnold's „Familienbeschäftigungen“ ist vorzugweise die ungesuchte, gemüthliche Anordnung und die das Ganze interessant zusammenhaltende Handlung zu loben.

Auf den Portraits von Stöfler dürften die Gegenätze von Licht und Schatten mehr durch Mittelöne verbunden und die Schatten weniger kalt seyn; sie haben sonst viel Lobenswerthes.

Kühne's „eigenes Portrait“ ist sehr gut modellirt, colorirt und ausgeführt, doch stehen seine übrigen Arbeiten sehr dagegen zurück. — Das Portrait des Dom-

herrn Spiegel, von Embden, erscheint gegen die Natur zu jung, gegen den großen Raum zu klein.

In Schöner's und Sieg's Arbeiten erkennt man den sicheren Meister. Wenn Sieg's Portraits mehr in der Nähe erfreuen, so imponiren Schöner's Bilder durch den kräftigen, oft etwas zu brillanten Ton, mehr in einiger Entfernung.

Die Zusammenstellung so vieler Landschaftgemälde der verschiedensten Meister war besonders interessant.

Von Catel gab es nur ein kleines, sehr flüchtig behandeltes Bild; von Friedrich auch nur wenig bedeutende Sachen: ein „Kirchhof beim Frühlingbeginn“ und einen „Meierhof an der Elbe“.

Nicht sowohl Dahl's eigener Gefälligkeit, sondern die der hiesigen Kunstfreunde verdanken wir vier Gemälde dieses Meisters. Der „Dom zu Roelskilde“, ein Winterbild, auf welchem die nebelige Winterluft durch die ersten Sonnenstrahlen des Morgens beleuchtet, unübereresslich schön gelungen ist. Eine „Seeküste von Dänemark“, ein Mondbild von sehr wahrer magischer Wirkung. Die „Lochmühle“, ein fleißig ausgeführtes Bildchen, mit alle den interessanten Zufälligkeiten der landschaftlichen Natur, in deren Auffassung und Darstellung Dahl eine große Kraft besitzt, und ein „Wasserfall“ in einer nordischen Gebirgsgegend. Das schäumende Wasser hat viel Beweglichkeit und Durchsichtigkeit und die baumreiche Gebirgspartie zur Rechten mit der alten Birke sind meisterhaft. Die grünlichen Nebel in der Ferne sind, wenn auch vielleicht im Norden wahrscheinlich, doch nicht schön, und die Felsen links im Vorgrunde zu wenig detaillirt, doch will ich nicht behaupten, daß diese Sachen der großartigen Wirkung dieses Bildes schaden.

Richter's „Gegend aus dem Sabinergebirge“, in der Ferne Olevans und das Gebirge in Abendbeleuchtung, scheint mit vieler Liebe vollendet zu seyn. Der kräuterreiche Vorgrund, die alten Bäume und die Luft sind ganz vortrefflich. Die Vertheilung und Wirkung des Lichtes hätte vortheilhafter benutzt und besonders der Mittelgrund sehr dadurch gehoben sein können.

Dehne's Bildchen: „Mondnacht auf dem Golf von Salerno“, hatte schon vor 2 Jahren auf der Ausstellung in Dresden durch seine poetische Einfachheit die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde erregt.

Biedermann's „Lamerza mit dem Rigi“ und „Dresden“ sind anziehende Bilder, deren Vorgründen jedoch die nöthige Kraft fehlt; man erkennt, daß der Künstler vorzugweise mit Wasserfarben arbeitet.

F. Faber's Landschaftgemälde sind großartig in den Formen und erinnern im Betreff der Behandlung an Koch, stehen gleichwohl dessen Arbeiten darin nach.

L. Faber's „Presse bei Helfenberg“ ist eines der vorzüglichsten Bilder dieses Meisters. Man glaubt Nebenhügel vor sich zu sehen; Mittel- und Hintergrund und die Luft sind wahr und schön im Tone.

E. Blechen's „Palazzo di Cancellieri a Napoli“ ist mit großer Kühnheit gemalt; der Gegenstand scheint mir jedoch nicht interessant genug, um ohne effektvolle fleißige Behandlung zu gefallen.

Die „Ausföcht von Trinita della Cava“, in Morgenbeleuchtung, von Grospietsch, ist in der Wahl, Anordnung und im Tone angenehm und gelungen, die Abstufung der Bäume von dem Vor- zum Mittelgrunde ist gut verstanden.

(Der Beschluß folgt.)